

Was Pfarrer gestalten können

Peter Schmid

Welche Leitung braucht die Kirchgemeinde? Was leistet (allein) das Pfarramt? Der streitbare reformierte Theologe Paul Bernhard Rothen betont neben den pastoralen Aspekten die Bedeutung des evangelischen Pfarramts für die Gesellschaft und Kultur Europas. Rothens Gedanken interessieren, gerade weil sie quer in der Landschaft stehen.

Das Pfarramt ist ein einzigartiges Amt. Bernhard Rothen versteht es, wie er im Gespräch darlegt, wesentlich von den neutestamentlichen Bibelstellen zum Binden und Lösen, das heisst zum Sündenvergeben her (Matthäus 16 und 18, Johannes 20). Mit dem Amt ist Macht verbunden – und Rothen bejaht diese Macht. Nur so sei sie richtig zu verstehen, könne in Dienst genommen und begrenzt werden.

Rothen hat 18 Jahre als Basler Münsterpfarrer gewirkt. Infolge eines Konflikts mit der Leitung der Müntstergemeinde muss er die Stadt verlassen; die Gemeinde Hundwil (AR) hat ihn als Verkündiger gewählt. Im Gespräch stellt er das Pfarramt in den Zusammenhang der gesellschaftlichen Entwicklung: Wo die alten Bindungen und Ordnungen verloren gegangen sind und Menschen doch irren und schuldig werden, wo sie Halt und religiöse Orientierung suchen, hat der Pfarrer als Verkündiger und Seelsorger eine einzigartige Stellung.

Hirtendienst, Amt, Autorität, Verkündigung und Seelsorge: Im Frühjahr hat der seither entlassene Basler Münsterpfarrer Dr. Paul Bernhard Rothen sein Buch über das Pfarramt veröffentlicht. Der Untertitel „Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur“ deutet an, in welchen Bezügen Rothen das Pfarramt stärken will.

Pfarramt als Pfeiler der Kultur

Im Frühjahr ist Rothens Buch „Das Pfarramt. Ein gefährdeter Pfeiler der europäischen Kultur“ erschienen. Der engagierte Gemeindepfarrer hat es Jahre mit sich getragen; es verbindet kulturgeschichtliche, sozialpsychologische und theologische Erwägungen. Rothen hat im Pfarrhaus hoch über dem Rheinknie vor elf Jahren auch eine Gemeinschaft von Theologiestudierenden aufgebaut, die er begleitet.

Das Pfarramt – ein Pfeiler? „Ein Pfeiler stabilisiert. Im Hintergrund steht das Wort aus dem Timotheusbrief, dass die Kirche ein Pfeiler der Wahrheit ist. In der Kirche Jesu Christi ist wiederum das Pfarramt ein Pfeiler.“ Pfeiler geben dem Ganzen Stabilität und ermöglichen Bewegung; „Kinder können darum herum rennen.“ Wenn sich dagegen alles zu bewegen beginnt, „droht totalitäre Manipulation, etwa in einer Massenkultur. Wenn Klarheiten und Orientierungsmarken wegfallen, wird der Mensch zum Opfer von Mächtigen, die totale Ansprüche erheben.“

Konkurrenz um die Kanzel

Pfarrer und Pfarrerinnen haben den Auftrag, das Wort Gottes zu verkündigen und die Sakramente zu verwalten. „Damit ist ihnen das Feld des geistlichen und religiösen Mitgestaltens in hohem Mass anvertraut. Indem sie das Evangelium zur Sprache bringen, verhindern sie, dass irgendetwas anderes Raum gewinnt.“ Rothen erwähnt das Aufkommen freier Bestattungsredner am Rheinknie. „Wenn nicht der Pfarrer, verkündigt ein anderer seine Botschaft.“

In Basel, sagt der aus dem Bernbiet stammende Rothen, waren die Pfarrer in vergangenen Jahrhunderten stärker obrigkeitlich eingebunden als in anderen Orten; „in Bern und Zürich waren sie freier, Strafpredigten zu halten, und konnten Unmut in der Bevölkerung über die Obrigkeit eher dämpfen“. Die mittelalterliche Kirche sei noch freier gewesen; die konfessionelle Bindung nach der Reformation habe zu geschlosseneren Gemeinwesen geführt. „Im 17. und 18. Jahrhundert hatten die Pfarrer die Obrigkeit zu vertreten. Prophetische Mahnworte und Strafpredigten hatten in dieser Situation eine gewisse Wahrheitsfunktion.“

Die Heilstatsachen verkündigen

Für Rothen steht die Verkündigung der Heilstatsachen im Zentrum des Pfarramts. Gott ist Liebe – und das wird daran fassbar, dass er sich in Jesus Christus offenbart hat. Pfarrer sind beauftragt, diesen Kern des christlichen Dogmas in die Lebenslagen der Menschen hinein zu vermitteln. „Das Dogma kommt auf verschiedenste Weise zu den Menschen; Pfarrer leisten nicht den einzigen, aber einen wichtigen Beitrag dazu.“ Allerdings hätten sich manche Geistliche ins Abseits manövriert, weil sie sich seit der Aufklärung zu grosse Freiheiten gegenüber der Bibel nahmen.

Gottes Wort ist den Menschen in die Herzen geschrieben (2. Korinther 3). „Ist der Pfarrer in der Gemeinde unterwegs, nimmt er wahr – und das ist ein Privileg –, was sie davon schon mit sich tragen.“ Rothen besuchte kürzlich einen schwer geprüften Mann. „Er sagte mir, wenn er Gott wäre, würde er sich über die wunderbare Schöpfung Erde freuen – nicht aber über die Menschen. Ich sagte ihm, das stehe in der Bibel (1. Mose 6); er war völlig erstaunt.“

Nicht jedem das Seine

Noch grössere Probleme bereitet den Pfarrern laut Rothen das Anspruchsdenken, das von der Gesellschaft in die Kirche überschwappt: „Der eine will Loblieder, der zweite einen ernsthaften Predigtgottesdienst, der dritte soziales Engagement.“ Jedem das Seine zu bieten, widerspreche dem Gott der Bibel, „der die Menschen liebt, sie aber auch erlösen will aus ihrem Anspruchsdenken, sie befreien will zum Leben mit ihm und ihren Mitmenschen“.

Arbeitsteilung in der Gemeindeleitung

In den laufenden Debatten um Gemeindeleitung nimmt Bernhard Rothen grosse Verwirrung wahr. Er selbst hat kantig Position bezogen. Dass die Berner Kirche hat Kirchengemeinderäten ein Weisungsrecht dem Pfarrer gegenüber gegeben, findet er falsch. „Da geraten Dinge durcheinander. Zu einem freiheitlichen Gemeinwesen gehört, dass man unterschiedliche Kompetenzen auseinandernimmt und für gegenseitigen Respekt sorgt.“ Die Kirchenvorsteherschaft habe sich vorrangig mit Finanzen und der Infrastruktur zu befassen. „Der Pfarrer soll nicht sagen, welcher Küchenbauer fürs Gemeindehaus berücksichtigt werden soll. Wenn es aber um die Eignung von freiwilligen Mitarbeitern für die Sonntagschule geht, soll er seinen Entscheid nicht begründen müssen – aufgrund des Seelsorgeheimnisses.“

Innerer Kampf

Rothen weiss um die Kämpfe im Herzen des Pfarrers, etwa wenn ihm Wertschätzung versagt wird. „Da kann nur eines helfen: das Gebet, in dem der Pfarrer mit sich selbst ringt, durch das er die Kraft bekommt, Böses mit Guten zu überwinden.“ Er habe als junger Pfarrer erst lernen müssen, für die Gemeindeglieder zu beten – das hatte ihm im Studium niemand gesagt. „Das Gebet entscheidet wesentlich darüber, was aus dem Pfarramt wird. Wir

nehmen kaum mehr wahr, dass es eine gewaltige Macht ist, die uns und unsere Umgebung verändert.“

Dem Bibelwort vertrauen

Rothen plädiert für das Vertrauen des Verkündigers ins Bibelwort. „Versuchen wir mit einer soziologischen Analyse zu glänzen oder die Menschen moralisch zu beeindrucken? Suchen wir Erfolgserlebnisse? Unsere Zeit ist nicht darauf eingestellt, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen. Vielleicht ist es schon viel, wenn ich als Pfarrer 30 oder 60 Menschen helfe, mit Gott zu leben.“ Zwischen zahlreichen Amtspflichten hin- und hergerissen, tun Pfarrerinnen und Pfarrer gut daran, Orte und Zeiten zu suchen, um das Wort Gottes weiterzugeben. „Das ist im heutigen Betrieb nicht einfach.“

Frei von Menschenfurcht

Im 21. Jahrhundert kommt es im Pfarramt laut Rothen auf ein Doppeltes an: „die Freiheit der Verkündigung und die Bindung der Verkündigung an das Wort, das in Form der Bibel gegeben ist und zugleich sehr vielfältig und mit unerhörten Bezügen zum heutigen Leben wirkt. Wir brauchen Freiheit von Menschenfurcht: dass wir uns nicht modernem Anspruchsdenken und Managementdenken beugen. Das Wort hat die Mächte der Welt in Dienst zu nehmen, nicht die Mächte das Wort.“

Grösse und Gefährdung des Pfarramts

In der sozial gesicherten Überflussesgesellschaft haben es Pfarrer nicht leicht. Denn wem es gut geht, „der hat kaum einen Anlass, nach der Gnade Gottes zu fragen und dankbar den Weg zurück zu demjenigen zu suchen, der die europäischen Völker einst von Sippenschuld und Dämonenmacht befreit hat“ (S. 412).

Am Schluss seines Buches wendet sich Rothen wie Bonhoeffer („billige Gnade“) gegen die moderne Verharmlosung der Sünde, die zur Verachtung der Gnade führt. „Das Gewicht dessen, was unrecht ist, lastet nicht mehr auf dem Gewissen, weil der sozialstaatlich verwaltete Überfluss die Folgen der Lieblosigkeiten abdämpft, so dass ein aufgeklärtes Verständnis an die Stelle der Vergebung Gottes treten kann.“

Sünde ist Unheil

Pfarrer sollen unbeirrt von der Realität der Sünde reden, ohne zu moralisieren. „Das setzt voraus, dass der Pfarrer zuerst einmal über die eigene Sünde, sein eigenes, verfettetes Herz, erschrickt“ (S. 412). Sie sollen Sünde – als unfassbares Unheil der Menschen ohne Gott – so deutlich machen, dass Vergebung als not-wendig erkannt und gesucht wird. Mit dieser Schwierigkeit – Evangelium für Menschen, die sich Schuldbewusstsein abgewöhnt haben – paart sich laut Rothen für den Pfarrer die Mühe um eine intellektuell überzeugende Verkündigung. Doch „Sonntag für Sonntag, von einer Unterrichtsstunde zur anderen, macht er die Erfahrung, wie das Bibelwort Fragen aufwirft und Antworten gibt, erhellender, tröstender und bis in die Details weiterführender, als er vorausgesehen hat“ (S. 413).

Der Pfarrer, der bei seinen Menschen ist, den Lebenshunger spürt, zerbrochene Familien kennt, Klinikinsassen und Einsame besucht und „mit dem Bussruf und dem Gnadenwort“ dient – dieser Geistliche darf „hoffen, dass sich auch Christus erbarmt und ihm schmale Wege zu den Herzen seiner Zeitgenossen bahnt“ (S. 415).

Einzigartiges Amt

Die nüchterne Wahrnehmung der komplexen Probleme, die das evangelische Pfarramt überwölken, geht im ganzen Buch Rothens einher mit der Schilderung der einzigartigen Möglichkeiten, die der Gemeindepfarrer hat – wenn er denn seine Berufung ernst nimmt, mit sich kämpft und um geistliche Vollmacht ringt.

In der Analyse holt der Praktiker, der nach 18 Jahre am Basler Münster vom Rheinknie wegziehen muss, weit aus. Ein Fokus des Buchs ist die Machtfrage. Der gesellschaftliche Wandel seit der Französischen Revolution wirft die Frage auf, wer das kirchliche Leben zu ordnen hat, „wenn Staatsmacht und Kirche sich voneinander lösen“ (S.15). Was bleibt von der Autorität und der Aura des Verkündigers von Gottes Wort in einer pluralistischen Gesellschaft, in der die Medien die Agenda bestimmen und für viele der Fussballmatch an die Stelle des Gottesdienstes tritt?

„Ordnungsmacht“

Im Kontrast zu modernen Konzeptionen entfaltet Rothen sein eigenes Verständnis des Pfarramts als „eine Ordnungsmacht im Dienst des Evangeliums“. Im Hauptteil bringt er vier Abschnitte des Neuen Testaments facettenreich ein, in der Hoffnung, „dass die Bibelworte dem Erkennen auch Wege über das bereits etablierte Wissen hinaus bereiten“ (S.23).

Der streitbare Theologe stellt sich gegen ein funktionales Verständnis des Pfarramts (dass er Pfarrer bloss einen Auftrag der Gemeinde ausführt). Er ist ein von ihr gewählter Diener – doch andererseits „ein ‚von oben‘ beauftragter Repräsentant Gottes“ (S. 146). Dass er die Sakramente Taufe und Abendmahl verwaltet, gibt ihm neben dem Verkündigungsauftrag eine herausgehobene Stellung. Rothen räumt ein, dass das Neue Testament die beiden Tätigkeiten in nicht einem Amt vereinigt – doch die grosskirchliche Ordnung (dass der Pfarrer die Sakramente verwaltet *und* das Wort verkündigt) „widerspricht auch nicht dem Wortlaut der Schrift!“ (S. 158). Denn das Ansehen dessen, der taufe und dem Abendmahl vorstehe, komme seiner Verkündigung zugute.

Der Pfarrer steht nach Rothen in der Pflicht, „sein ganzes amtliches Wirken ungeteilt in den Dienst am Wort Gottes zu stellen. Was immer dem Pfarrer möglich wird, weil er Pfarrer ist, ist ihm letztendlich durch die Sakramente Christi in die Hand gespielt. Es ist möglich, weil Christus dafür gestorben ist. Mit allem Recht darf deshalb vom Pfarrer verlangt werden, dass er diese Gaben dem Geber zurückgibt, dass er seinen Dienst mit der Hingabe seiner ganzen Kraft als einen Dienst an Gott tut, ohne sich selber gewisse Rechte vorzubehalten und ohne die Bedürfnisse und Erwartungen anderer Menschen zum wegleitenden Massstab zu machen“ (S. 177).

„Die Amtsmacht bejahen, begrenzen, in Dienst nehmen“

Zur Machtfrage formuliert der streitbare Basler Münsterpfarrer die provokante These: „Die Kirche und ihre Amtsträger begegnen den Menschen als eine ‚Macht‘, wie sie Paulus Römer 13,1-7 beschreibt. Auch die kirchlichen Ämter sind ‚Gewalten‘, die von Gott ‚verordnet‘ sind und denen es sich nach der Formulierung des Apostels ‚unterzuordnen‘ gilt“ (S. 182). Für eine selbstbewusste, kraftvolle Wahrnehmung pfarramtlicher Aufgaben scheint Rothen diese Grundlage eher tauglich als andere neutestamentliche Aussagen zum pastoralen Dienst.

Allerdings betont auch er, dass der Geistliche „durch seine pfarramtliche Macht allein nichts aufbauen kann. Die Amtsgewalt als solche kann nur dazu dienen, dass er unguete Kräfte zurückdrängt und gute Bestrebungen ermutigt, fördert und schützt“ (S.194). Der Pfarrer

dürfe Unterordnung fordern, das „Benehmen und die Haltung mit formaler Macht zu formen suchen“. Nicht aber das Herz und den Glauben – dies wolle Gott selbst tun.

Pfarrer leisten mit ihrer Amtsgewalt einen Beitrag zur „Welterhaltung Gottes“ (S. 207); zugleich sind sie durch ihr Ordinationsgelübde verpflichtet, „die radikale prophetische und jesuanische Kritik am Menschlichen ins Wort zu fassen“ (S. 230). Rothen erinnert an die Mahnung Zwinglis zur beharrlichen Busspredigt. Die Pfarrer sind „den tragenden Ordnungen verpflichtet und haben dabei den Auftrag, deutlich vernehmbar an die Grenzen der Tragkraft dieser Ordnungen zu erinnern“ (S. 231).

Gemeinsam Kirche leiten

Immer wieder finden sich prägnante Sätze, die Hauptprobleme reformierten Kircheseins erhellen. So: „Der Pfarrer kann mit immer weitergehenden begrifflichen Differenzierung dazu beitragen, dass die grossen, einfachen Vorgaben des Evangeliums zerfasern und die Worte ihre bindende Kraft verlieren“ (S. 237). Und: „Ein Pfarrer, der dem Evangelium dienen will, kann dies nicht nur funktional, mit dem Expertenwissen eines Schriftgelehrten tun. Er muss auch ein Jünger Jesu werden, bereit, sein Leben um des Evangeliums willen zu verlieren“ (S. 240).

Bernhard Rothen argumentiert, das Amt der Pfarrer lasse sich nicht „gradlinig als eine Funktion *der* Kirche“ beschreiben (S. 256). Den Begriff der ‚Kirchenleitung‘ findet er „verwirrend und bedenklich“ (S. 262); sachgemässer wäre, da nur Gott den Überblick für die Leitung einer ganzen Kirche habe, ‚Kirchenverwaltung‘. So kommt der Autor zum Satz, „dass die Kirche, wenn überhaupt durch besondere Amtsträger, dann am schwergewichtigsten durch die Gemeindepfarrer geleitet wird“ (S. 269). Ihr Zusammenwirken sei denn auch entscheidend für die Zukunft der Kirche.

Herrscher und Hirt

Eigene Wege geht Rothen auch im Zusammenziehen dreier Stellen der Evangelien, die von Bevollmächtigung und Zurechtweisen, Binden und Lösen reden: Matthäus 16,13-19, Matthäus 18,15-18 und Johannes 20,23. Er stützt sich auf Michel Foucaults Interpretation des abendländischen Pastorats als „einzigartige Machtform“: Der Herrscher als Hirte sei den Griechen fremd gewesen, das Herrschen mit Hirtenqualitäten eine orientalische Konzeption. „Die hebräische Vorgabe des Hirtenamtes, meint Foucault, ist in der christlichen Kirche transformiert worden in eine institutionalisierte, individuell intensiviertere und in Universale ausgeweitete Form der Fürsorge“ (S. 277).

Das Pfarramt gilt Rothen als tragender Pfeiler der Kirche; das zeigt sich etwa daran, wie er die Gemeinschaft der Glieder des ‚Leibes Christi‘ hinterfragt (S. 299): „Bilden die Gläubigen eine Körperschaft, deren Glieder sich in besonderer Weise verbunden sind?“

Binden und Lösen

Jesus spricht in Matthäus 16 Petrus „die Schlüssel des Himmelreichs“ zu, die Autorität zu binden und zu lösen. Dies bedeutet dem Autor, dass „Verkündigung und Bekennen... sich einem Wort verdanken, das ... von einer dazu bestimmten Person ergeht und das hier und heute zu haben ist nur durch eine geschichtliche Rückbindung an diese Person“ (S. 301). Das Zurechtweisen von Mitschreibern, die gefehlt haben (Matthäus 18), sei dagegen ein kollektiver Prozess. „Die bindende und lösende Kraft der Worte, mit denen man um das rechte Tun und Verhalten ringt, gehen nicht zentral von einem Amt und einer Person aus“ (S. 302). Nicht zufällig sei in früheren Jahrhunderten „das Amt der Lehre in der Person des Pfarrers konzentriert“ worden, während Chorgerichte (Pfarrer und Laien) das moralische Verhalten

beurteilt hätten. Heute geht es für Rothen darum, dass Christen nicht wie Bürger Rechte gegeneinander geltend machen, sondern als Brüder und Schwestern miteinander leben: Sie sollen einander mahnen und zurechtweisen; „binden und lösen“ ist ein Werk der Nächstenliebe, ein Schutzwall gegen Gleichgültigkeit und Beliebigkeit (S. 354ff).

Im Dialog mit frühen Päpsten, den Reformatoren und zeitgenössischen Theologen kommt Rothen dazu, den Pfarrerstand mit einem wesensmässigen Vorrang auszustatten – weil und insofern Pfarrer sich dem Bibelwort tagtäglich widmen und sich lebenslang von ihm trainieren lassen (S. 317). Dass die ständische Macht der Pfarrer in der Gesellschaft weitgehend dahin ist, dass „andere Meinungen und andere Kriterien das Feld der sozialen Kommunikation beherrschen“, darüber gibt sich der Autor keinen Illusionen hin. Nur indem sie Toleranz predigten, träten die Pfarrer heute noch ständisch-geeignet auf.

Bewahrer der freiheitlichen Kultur

Allerdings, so Rothen, zerstört sich die liberale Gesellschaft, deren Freiheitsbedürfnis der Protestantismus entsprochen hat, indem sie sich selbst überhöht. Im Wohlfahrtsstaat kehren „die Bürger aus den Gefahren der individuellen Freiheit zurück zu den Fleischtöpfen eines durchorganisierten Beamtenstaates“ (S. 337) – die staatliche Wohlfahrtsarbeit konkurriert mit der christlichen Zuwendung der Liebe.

Joachim Fest zitierend, kritisiert Rothen die Selbstüberschätzung der europäischen Intellektuellen nach den Katastrophen des 20. Jahrhunderts: „Was die moderne Gesellschaft optimistisch stimmt, ... ist die noch immer naive aufklärerische ‚Vorstellung, dass der Mensch von Natur aus gut, einsichtig und vernunftgeleitet sei und, einmal über das Richtige belehrt, das selbstbestimmte Dasein will“ (S. 343). Die Pfarrer, das ahnt der geneigte Leser nach dieser Kulturkritik, sollen aufgrund ihrer Verpflichtung auf die heiligen Schriften als „Schützer und Fürsprecher einer vernünftigen Vernunft“ amten; so können sie, die die freiheitliche Ordnung Europas „aus innersten Gründen mittragen“, Wichtiges zur Bewahrung der Kultur beitragen.

Mütter und Grossmütter

Mit Ernst Lange formuliert Rothen: „In der liberalen Ordnung kommt dem Pfarrer die Aufgabe zu, das Recht und die Tragkraft der Kultur zu verbürgen, indem er eine aufgeklärte Rationalität mit dem Glaubensgehorsam gegenüber dem Gott Israels verbindet.“ (S. 348-351). Damit will Rothen die Bedeutung des Glaubenszeugnisses durch Nicht-Pfarrer nicht gemindert haben. Mehrfach betont er: „Mütter und Grossmütter verkündigen ihren Kindern und Enkelkindern, dass Gott gut und ein kindliches Vertrauen wert sei, Freunde und Nachbarn mahnen und trösten sich mit der Zusage, dass bei Gott Hilfe zu finden sei, und Ehepaare vergeben sich, was sie einander Beschwerendes auferlegen, weil sie leben im Glauben an die Vergebung ihres Schöpfers“ (S. 360).

Hüter des Geheimnisses

Das Buch ist aus der Sicht des Praktikers geschrieben; ständig ist ihm das Verlangen abzuspüren, dass das Pfarramt unter den Menschen seine Kraft erweise und Pfarrer die Mission, die niemand sonst erfüllen kann, erfüllen – ohne die Sorge um ihr eigenes Heil zu vergessen. „Sie dürfen sich weder an eine irrationale Religiosität der blossen Gefühle oder moralistischen Appelle verlieren, noch dürfen sie das Glaubensgut rational verdünnen, so dass es seine geheimnisvolle, die Herzen bindende Kraft verliert“ (S. 352).